

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 100 (2020)
Heft: 1079

Rubrik: Afrikaner in der Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Afrikaner in der Schweiz



MAMAN BIJOU

Fribourg / Demokratische Republik Kongo

Im Alter von 24 Jahren verliess Mbemba-Landu Makanzu Mankaka, heute als «Maman Bijou» bekannt, den Kongo und emigrierte in die Schweiz, wo ihr Mann studierte. Als ihre Kinder zur Schule gingen, konnte «Maman Bijou» nicht untätig zu Hause bleiben: Sie eröffnete in Fribourg eine Boutique. Wer diese betritt, wähnt sich an der kulturellen Schnittstelle zwischen der Schweiz und Kinshasa. Hier ist das ferne Afrika ganz nah: Grüne Kochbananen, Yamswurzeln, Maniok, allerlei Gewürze und viele weitere afrikanische Lebensmittel, Stoffe und Schönheitsprodukte finden sich in den Regalen. Seit 1989 importiert «Maman Bijou» afrikanischen Genuss: «Damals kannte man hier viele meiner Produkte nicht. Mittlerweile lieben die Schweizer Lebensmittel aus Afrika, unsere Kultur und die bunte Kleidung im Sommer.» Vermischung, davon ist «Maman Bijou» überzeugt, werde dafür sorgen, dass Rassismus in der Schweiz innerhalb einer Generation verschwinden werde. Fremdenhass sei sowieso ein individuelles Problem: Um ihn zu bekämpfen, müsse man nur das Unbekannte kennen- und lieben lernen, die Welt entdecken. «Einst hatte man Angst, die Afrikaner würden das Land übernehmen – ungleich den Chinesen heute, die das tatsächlich wollen. Aber auch sie sollte man lieben.» Herkunft ist für «Maman Bijou» irrelevant: «Wenn man mich ins Spital bringt und ich Blut brauche – wird man dann schwarzes Blut suchen? Nein, man gibt mir Blut. Bevor wir schwarz oder weiss sind, sind wir Menschen. Blut hat keine Hautfarbe. Gott hat keine Hautfarbe.»

Integration sei für ein prosperierendes Zusammenleben entscheidend. «Maman Bijou» liebt die Schweiz: «Wenn man den Gesetzen gehorcht, lebt man ruhig und frei. Die Schweiz ist ein Land des Rechts.» Hier finde man Rechtsgleichheit und Frieden, keine Unordnung. Sie bewundert die halbdirekte Demokratie: «Wenn etwas geändert werden muss, gibt es eine Abstimmung! Die Schweiz ist ein Vorbild für Europa.» Und die EU? «Wie Blocher will auch ich nicht in die EU.» Typisch schweizerisch! (ri)

LUC RASSON

Aarau / Südafrika

Luc Rasson kam 2016 in die Schweiz. Einer der Hauptgründe für seine Migration war das seit 2003 laufende, nichtweisse Südafrikaner bevorzugende Programm BEE (Black Economic Empowerment) der südafrikanischen Regierung: «Die Spitzenjobs in Südafrika werden an die schwarze Bevölkerung vergeben. Angesichts der Geschichte der Apartheid ist das nachvollziehbar, ich persönlich habe kein Problem damit. Aber die Stellen werden so nicht mit den geeigneten Leuten besetzt.» Nepotismus sei leider weit verbreitet, und daraus erfolge Missmanagement. Verantwortlich sei oft jemand, der dafür gar nicht geeignet sei. Die weisse Bevölkerung wandere ab, ein Braindrain entstehe: «Wer weiss und männlich ist, steht bei der Auswahl für gute Jobs ganz am Ende.» Rasson unterrichtet als englischsprachiger Kunstlehrer an der Oberstufe in Gränichen mit einem Pensum von 25 Prozent, den Rest der Zeit kümmert er sich um seine drei Buben, schreibt und arbeitet als Freelancer im Bereich Business Development. Seine Frau traf er in Kapstadt, wo er als zweite Generation Südafrikaner aufgewachsen ist – seine Grosseltern stammen aus Frankreich und England und sind in den 1950er Jahren gemeinsam mit vielen anderen Europäern migriert. Rassons Frau ist Aarauerin, als Tochter eines Piloten verbrachte sie ihr bisheriges Leben aber zur Hälfte ebenfalls in Afrika.

Dass viele Afrikaner Afrika verlassen wollten, habe mit dem Scheitern so vieler afrikanischer Staaten zu tun. Viele von ihnen, ist Rasson überzeugt, würden sofort zurückkehren, wenn sich die Situation in ihren Ursprungsländern verbessere. Die migrationskritische Politik der Schweiz könne er nachvollziehen, auch, dass Schweizer Angst hätten, Migranten könnten eher Sozialleistungen beanspruchen, als sich gewinnbringend in der Wirtschaft einzubringen. Der grösste Unterschied zwischen dort und hier sei natürlich das Fehlen von sichtbarer Armut. Und die Effizienz. Dass man in der Schweiz in 15 Minuten zu einem Reisepass kommen kann und sich auf der Strasse aus «Gratis»-Kisten bedienen darf, erscheint ihm wie ein Wunder. (rg)